

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen! Und kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerfvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Dester. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Dester. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Dester. Währ.

Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Dester. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 26.

Berlin, den 30. Juni 1882.

Neunter Jahrgang.

Von der bayerischen Ausstellung in Nürnberg.

Ueber die keramische Industrie auf der kürzlich eröffneten bayerischen Landesausstellung in Nürnberg äußert sich der Berichterstatter der Nat.-Ztg. wie folgt:

Ich hoffte, eigenthümlichen Erscheinungen der Töpferei zu begegnen, aber was ich ausgestellt fand, war die gemeinste Gebrauchsware, an der nur hier und da eine schön leuchtende gelbe Glasur einen kleinen erfreulichen Aussichtspunkt eröffnete. Es ist schade, daß die Ausstellungscomités auf diese Waare nicht mehr geachtet haben. In Nürnberg selbst wird noch so manches Stück in alter Form und Technik gearbeitet, das recht wohl seinen Platz in der Ausstellung hätte finden können.

Die höhere künstlerisch entwickelte Keramik hat einige, aber leider nur wenige gute Leistungen aufzuweisen. Etwas Hervorragendes bietet nur die Ofenindustrie, welche sich seit einem Jahrzehnt in überraschender Weise entwickelt hat. Die Herstellung farbig behandelter, reich modellirter Ofen im Gegensatz zu den platten weißen Racheöfen unseres Nordens hatte sich in Nürnberg als das Erbtheil früherer Jahrhunderte bis in unsere Zeit fortgepflanzt, nur war der Gebrauch aus dem vornehmen Bürgerhause zur Gefindestube und Bauernhütte herabgesunken, nur noch die schlechteste Waare braun glasierter Racheöfen wurde angefertigt, bis die Lust nach der farben- und formenreichen deutschen Porzzeit auch hier ein neues Feld der Thätigkeit eröffnete. Viele Jahre hatten wir in Deutschland nur eine einzige Fabrik, die von Fleischmann in Nürnberg, welche den Neigungen, die zuerst einen mehr antiquarischen Charakter hatten, entgegenkam. Es war den Nürnberger Fabriken möglich, nach den vielfachen noch vorhandenen alten Modellen Abformungen zu machen und somit direkte Kopien der Ofen des 16. und 17. Jahrhunderts für die Liebhaber herzustellen. Aus dieser antiquarischen Spielerei ist seitdem eine reich entwickelte Industrie geworden. Vor Allem ist es die Fabrik von Hausleiter, in Nürnberg und Frankfurt am Main ansässig, welche sich mit Kraft und Geschicklichkeit des einschlägigen Materials bemächtigt und Alles wieder lebendig gemacht hat, was an künstlerischen Motiven in Ofenarbeiten der Renaissance enthalten war. Es ist dieser Fabrik zu hohem Lobe anzurechnen, daß sie sich nicht mit der direkten Abbildung der vorhandenen Modelle begnügt hat, sondern, daß sie im Wesentlichen nur die künstlerischen Motive benutzt. Wir können und brauchen in unserem modernen Wohnzimmer bei den verbesserten

Heizeinrichtungen die Ofen nicht mehr so kolossal zu bauen, wie in früheren Jahrhunderten, und für das kleinere Format bedarf es einer neuen Gestaltung. Aber lebendig gemacht wird wieder der Zusammenhang des Ofens mit der Wand; dieselbe erhält eine Bedeckung mit Racheöfen, auch der gemütliche Sitz an demselben wird wieder angebracht, sowie eine Nische mit geschmackvoll hergerichteter Waschkochvorrichtung und somit ist dem Zimmer ein Dekorationsstück geschaffen, welches einen Mittelpunkt für alle weiteren Anordnungen bildet. Noch erfreulicher aber als die Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik ist der Umstand, daß sie nicht allein steht, sondern daß eine Schaar von Töpfern nicht nur in Nürnberg, sondern auch in andern kleinen Städten Baierns derselben Aufgabe sich hingiebt, und wenn auch nicht immer mit gleichem Geschick, so doch mit gleicher Tendenz.

Von den Porzellanarbeiten ist auf der Nürnberger Ausstellung wenig zu melden. Es ist eigenthümlich, daß in Deutschland die Porzellanfabrikation der staatlichen Beihilfe, welche sie bis in die Mitte dieses Jahrhunderts allgemein genoss, nicht gut entzihen zu können scheint. Wo dieselbe aufgegeben ist wie in Wien, in Nymphenburg (Baiern), ebenso Kopenhagen, ist nichts Neues an ihre Stelle getreten und die Reste der guten Traditionen sind verschwunden.*)

Für die Anwendung von farbigen Glasuren auf gewöhnlichem Thongeschirr, welche Waare heute in Deutschland gewöhnlich, wenn auch nicht mit Recht, als Majolika bezeichnet wird, hat sich in Nürnberg das Kunstinstitut von Schwarz erfolgreich herausgebildet. Die Formen und Farben werden mit Sicherheit beherrscht und somit eine brauchbare Schmuckwaare hergestellt. Dagegen vermissen wir auf der Nürnberger Ausstellung, gerade so wie auf allen übrigen deutschen Ausstellungen der letzten Jahre, die Theilnahme wirklicher Künstler, vor Allem der Maler auf diesem Gebiete. Man sollte meinen, daß es jeden Künstler reizen müßte, mit wenigen klotzen Strichen ein Bild auf die empfängliche Masse zaubern zu können und es aus dem Brande als ein fertiges Stück im vollen Glanze des Lustres wiederzu erhalten. Diese Theilnahme der Künstler, welche die englische und französische Arbeit zu hoher Geltung und so hohen Preisen gebracht hat, fehlt uns in Deutschland noch so gut wie ganz.

*) Hier scheint uns der Herr Berichterstatter denn doch einen zu weit gehenden Schluß zu ziehen und auch über die einschlägigen Verhältnisse nicht genügend informiert zu sein, da unseres Wissens die Königl. Fabrik in Kopenhagen z. B. in Betrieb ist.
Die Redaktion.

Das Eindringen des Dilettantismus, mit welchem wir auf Berliner Kunstgewerbeausstellungen einen Kampf zu bestehen haben, macht sich in Nürnberg nicht besonders geltend. Eine Wandlung in den Verhältnissen herbeizuführen, ist hoffentlich die keramische Faaschule bestimmt, welche im Anschluß an die Nürnchener Kunstgewerbeschule errichtet worden ist und ihre ersten Proben in der Unterrichtshalle ausgestellt hat.

Die verwandte Glasindustrie hat aus dem bairischen Walde interessante Arbeiten zu Tage gefördert. Während man in Schlessen, dem Gebiete, welches Norddeutschland vornehmlich versorgt, die Tradition des krystallreinen Glases fördert und demselben die höchst denkbare Eleganz der Formen und den Reichtum sein gezeichneter und geschliffener Ornamente zu geben beilicht, knüpft die bairische Glasindustrie mit Vorliebe an die Formen des altdeutschen gröberen Gebrauchsgeräths an. Das grüne Glas, welches wir höchstens in der rheinischen Abart des Römers kennen und dulden, ist in Baiern in höchster Mannigfaltigkeit ausgebildet. Der etwas plumpen und dabei doch weichen Masse entsprechend ist die Dehnbarkeit dieses Glases besonders betont. Die Budel und angelegten Knöpfe, die umgelegten Ringe und Spiralen geben den hauptsächlichsten Schmuck, es wird mehr eine malerische als eine elegante Wirkung angestrebt, und als Schmuck tritt dann die Bemalung mit Emailfarben nach Art der altdeutschen Junungsgläser hinzu. Die eigentliche Krystallwaare, welche unseren Ausstellungen einen so reichen Schmuck zu verleihen pflegt, fehlt fast ganz. Reich vertreten ist dagegen die Spiegelindustrie, besonders der Fürther Fabriken.

Die Ablehnung des Tabakmonopols.

Der Feldzug um das Tabakmonopol ist ein so staunenswerther Vorgang, daß es lohnt, noch heute über denselben ein paar Worte zu verlieren, nachdem derselbe schon seit über acht Tagen zu Ende gegangen. Die Regierung hat für eine Vorlage, um derenwillen sie eine außerordentliche Session einberufen hatte, nicht mehr als 43 Stimmen unter 331, den achten bis

Devilston.

Aus den Zeiten der Leibeigenschaft und Hörigkeit.

(Fortsetzung.)

Als von nicht unerheblicher Einwirkung auf die Lage des Bauernstandes sei sodann noch der Gründung zahlreicher niederländischer Kolonien im Nordwesten Deutschlands gedacht. Vor Allem die staatsklugen bremischen Erzbischöfe nahmen die betriebsamen niederländischen Einwanderer, die größtentheils durch ungeheure Wasserfluthen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren und sich nun ein neues Heim suchten, mit offenen Armen auf und bestätigten sie in ihren eigenthümlichen Privilegien, indem sie ihnen zugleich Befreiung von Frohndiensten zusicherten. Andere Fürsten, in der richtigen Erkenntniß, welche Vortheile ihnen die Ausnahme der fleißigen Anbauer bringe, folgten ihrem Beispiele, und so gründete sich das „vlämische Recht“ gar viele Stätten auf deutschem Boden, wobei denn auch eine Rückwirkung auf die Verhältnisse ihres Adoptivvaterlandes nicht ausbleiben konnte.

Trotz alledem aber trat in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ein Rückschlag, ja ein vollständiger Umschwung zum Schlimmen ein. Sugenheim in seinem ausführlichen und gründlichen Werke: „Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa“, führt diese Wendung zum großen Theile zurück auf den „unglückseligen Mißgriff“, den man beging mit der Einführung des römischen Rechts, durch welches die auf deutschem Boden gewachsenen, dem ureigensten Genius des Volkes entsprungenen alten Volksrechte gewaltjam beseitigt wurden. „Wenn das neue Gesetzbuch“, bemerkt Sugenheim, „überhaupt nicht paßte auf deutsche Verhältnisse, so war es am wenigsten auf die bäuerlichen Zustände, wie solche historisch sich entwickelt hatten, anwendbar, weil es im Reiche der römischen Imperatoren keine analogen, wie z. B. keine freien Bauern, keine Erbpächter, kein vlämische Recht u. s. w. gab, das Rechtsbuch derselben mithin auch keine ihnen angemessenen Bestimmungen enthielt und enthalten konnte. Dazu kam, daß oft ein und derselbe Name, wie z. B. der sehr häufige „eigne Leute“, unter welchem selbst die ausgezeichnetsten dieser neuen Juristen sich gar nichts Bestimmtes zu denken mußten, in verschiedenen Gegenden auch ganz ver-

schiedenen Theil der votirenden, zu gewinnen vermocht. Das wäre an sich in einem Lande, in welchem konstitutionelle Anschauungen schon festen Boden gewonnen haben, ein ganz unerhörtes Ereigniß. Bei uns ist es nun freilich nicht in demselben Maße unerhört; wir dürfen uns rühmen, Erfahrungen gemacht zu haben, über welche man in anderen Ländern staunt. So wurde einmal ein Gesetzentwurf über Einführung einer Wehrsteuer vorgelegt, gegen welchen, wenn wir uns recht erinnern, selbst ein Minister stimmte, und bei welchem der Chef des Generalstabes den Saal verließ, um sein Votum nicht abgeben zu müssen. Ebenso wurde einmal ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Redefreiheit der Reichstagsmitglieder beschränken sollte, und zu welchem sich, wenn unser Gedächtniß sich nicht täuscht, kein einziger Abgeordneter bekennen wollte. In unserem Lande herrscht ein so loyaler Sinn, daß es dem Ansehen der Regierung keinen Abbruch thut, wenn eine Vorlage, welche sie nach ihrer Pflicht und ihrem Gewissen gemacht hat, von der Volksvertretung nach deren Pflicht und deren Gewissen einstimmig abgelehnt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, könnte man in den 43 Stimmen, welche die Regierung gewonnen hat, noch einen stattlichen Erfolg erblicken.

Aber ein Unterschied waltet doch ob. Jene Wehrsteuer und jenes Maulkorbgesetz waren flüchtig hingeworfene Skizzen. Man sah es ihnen an, daß sie nach dem Grundsatz ausgearbeitet waren, daß eine Frage nichts kostet und daß, wenn die Vorlagen abgelehnt werden sollten, sich dadurch in der Welt Lauf schlechthin nichts ändere. Ganz anders war es mit Tabakmonopol. Selten hat Fürst Bismarck eine seiner Unternehmungen mit größerer Sorgfalt und Umsicht vorbereitet. Die ersten Pläneleien, bei welchen erzählt wurde, einem wie unbeschreiblichen Gewinn der Händler an einer Zigarre macht, die schließlich mit 200 Thalern für das Tausend bezahlt wird, die Verhandlungen mit Herrn Camphausen, die schließlich zu der melodramatischsten Scene führten, die sich jemals in einem Parlament abgepielt hat, die Scenen mit Herrn Hobrecht, die an einem schönen Tage dahin führten, daß die sonst streng geheim gehaltenen Protokolle des

schiedene Verhältnisse bezeichnete. In den hierdurch entstehenden, nicht geringen Verlegenheiten suchten die fraglichen Jünger der Themis sich nun dadurch zu helfen, daß sie all' diese ihnen unbekanntem unverständlichen Verhältnisse unter starre Formen brachten, in eine Klasse zusammenwarfen und in der damals üblichen Weise römische Gesetzesstellen auf sie anwandten, obwohl solche auf die betreffenden bäuerlichen Zustände Deutschlands doch ganz und gar nicht paßten. Ebenso wurden auch die römischen Gesetze von Pachtungen in der sinnlosesten Weise auf die deutschen Bauerngüter angewandt, und um das Unglück der Agrikulturbevölkerung zu vollenden, ward bei diesen neuen Juristen und ihren Nachfolgern bis tief in's achtzehnte Jahrhundert hinein immer mehr die so entschieden falsche Vorstellung einer durchgängigen ursprünglichen Unfreiheit derselben und darum die Ansicht vorherrschend, die Verhältnisse der deutschen Bauern müßten ganz nach römischen Gesetzen über die Sklaverei beurtheilt werden, weshalb sie in zweifelhaften Fällen gegen den Bauer entscheiden zu müssen glaubten.“

Dazu kam noch der Zustand allgemeiner bürgerlicher Unsicherheit, der gegen das Ende des Mittelalters im ganzen deutschen Reiche herrschte. Wer von den Bewohnern des platten Landes in diesen Zeiten des rohesten Faustrechts vor den fleten Ueberrällen der „Schnapphähne“ und „Stellmeiser“ nur irgend sicher sein und einigermaßen seines Lebens und seiner Habe froh werden wollte, der war absolut genöthigt, sich in den Schutz eines Mächtigeren, sei es nun eines Grundherrn oder eines städtischen Gemeinwesens zu begeben. Was war natürlicher, als daß für solchen Schutz gewisse Gegenleistungen, sei es nun an Geld, an Naturalabgaben oder an Diensten gefordert wurden? Fast ebenso selbstredend aber war es, daß man sich bald gewöhnte, die in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehenden Leute, mochte dasselbe so locker sein, wie es wollte, nicht mehr als Volkstheile zu betrachten und zu behandeln. Mehr und mehr macht sich das Bestreben bemerkbar, die Schutzpflichtigen nicht mehr als eine niedere Klasse von Freien, sondern im günstigsten Falle als eine etwas höhere Klasse von Hörigen gelten zu lassen. Manches, was ursprünglich zu den „Bittendiensten“ gehört hatte, also nur nach gütlichem Uebereinkommen geleistet wurde, gestaltete sich nun zum drückendsten Zwange, zur nicht mehr auszuwechelnden Last. Aus der Geschichte ist zur Genüge bekannt, daß nicht am schlechtesten die Kirche sich

Staatsministeriums dem Drucke preisgegeben wurden, die beiden Aeußerungen: „Noch habe ich nicht zum Monopol geschworen“ und „das Monopol ist mein letztes Ideal“, die durch einen Zeitraum von wenigen Jahren getrennt sind; endlich die feierliche Aufnahme der Monopolidee in eine Thronrede, welche Fülle von Entwicklungen! Als einen besonderen Zwischenfall müssen wir hier noch die Einsetzung des Volkswirtschaftsrathes hervorheben, der doch gewiß in der Erwartung geschaffen wurde, daß man ihm eine scheinbar unbefangene Körperschaft haben würde, die sich mit Sicherheit für das Monopol ausspräche.

Und was hing an dem Tabaksmonopol! Wir glauben nicht, daß jemals eine andere Vorlage so große und so berechtigte Aufregung hervorgerufen hat, wie diese. Von der Vertheuerung des Tabakgenusses sagen wir kein Wort; das ist ein viel zu untergeordneter Gegenstand, gegenüber allem anderen, was in Frage stand. Aber es gab Tausende von Menschen, welche für den Fall der Annahme der sicheren Erwartung gegenüberstanden, den Broderwerb, von welchem sie sich bis dahin, vielleicht ein langes Leben hindurch, redlich genährt, zu verlieren, nämlich die Tabakhändler. Es gab eine Stadt, die zweite Seestadt Deutschlands, die ganz sicher war, zu einem unbedeutenden Handelsstädtchen degradirt zu werden und einen großen Theil ihrer Handelseinrichtungen entwerthet zu sehen. Es gab Tausende von Arbeitern, welche vor die bange Sorge gestellt worden wären, ob die neue Regie auch für sie Beschäftigung hätte. Es gab Pflanzler, denen man die Erlaubniß entzogen hätte, Tabak anzubauen. Kurzum, in einer kaum beschreiblichen Weise war das Wohl und Wehe von Tausenden mit dieser Vorlage verflochten.

Daneben sollten die Erträge des Tabaksmonopols den Grundstein liefern für eine neue Wirtschaftspolitik. Ziel ein anderes Gesetz, welches die Regierung vorgeschlagen hatte, so fiel es eben allein und im Uebrigen blieb alles beim Alten. Mit diesem Gesetze aber fiel ein ganzes System. Und ein Gesetz, welches so lange und mit so großer Sorgfalt vorbereitet war, welches eine so unbeschreibliche Aufregung verurlichte, welches so sehr den Kern der zeitigen Regierungspolitik bildete, fiel mit dem achten

darauf verstand, die Gunst der Umstände zu benutzen und möglichst viele Schutzbedürftige unter dem Regiment des Krummstabes zu vereinen. Ob die geistlichen Herren dabei schlimmer und schonungsloser zu Werke gegangen sind, als die weltlichen Gewalthaber*), mag unentschieden bleiben. Es sah eben allüberall schlimm genug aus in deutschen Landen: Wenn irgendwo ein Stand geknechtet, mißhandelt und ausgezogen worden ist, so war es der deutsche Bauernstand des fünfzehnten Jahrhunderts. Gewalt, Erpressung, Hinterlist, schmäbliche Willkür hieß die verderbliche Saat, die von oben herab ausgestreut wurde. Die blutige Ernte, die aus ihr emporspross, war der deutsche Bauernkrieg. Hören wir, wie einer der Geschichtschreiber des letzteren**) den Zustand des Bauernvolkes in jener traurigen Zeit beschreibt.

„Ohne Zahl häuften im Laufe der Jahrhunderte die Ungerechtigkeiten Lasten und Leistungen auf das Volk unter den verschiedensten Namen. Starb der Inhaber eines bäuerlichen Grundstücks, so nahm der Gutsherr das beste Stück Vieh, das beste Kleid oder eine entsprechende Geldsumme. Das hieß der Sterbefall, Todfall, Hauptrecht oder Vestsaupt. Der neueintretende Erbe dagegen, oder der, welchem das Grundstück neu verliehen wurde, mußte dann weiter dem Gutsherrn eine Natural-, oft auch Geldabgabe, und zwar eine immer mehr gesteigerte, entrichten. Manche Güter mußten den vierten, auch sechsten, manche den zehnten Theil an die Kirche und außerdem noch den neunten Theil an den Landesherrn abgeben. Eine große Rolle unter allerlei Namen spielten die zu verschiedenen Jahreszeiten dem Gutsherrn abzuliefernden Hühner. Da gab es Fastnachtshühner, Halsshühner, Leibshühner, zum Zeichen der Abhängigkeit; wurde Geld dafür entrichtet, so hieß dasselbe Leibgeld, Leibschilling, Leibbede, Leibpfennig, Leibzins. Für die Erlaubniß, im Walde zu grasen, Besenholz zu sammeln, Laub und Streu zu suchen, zu weiden, für jeden mündig gewordenen Sohn bis zu seiner Verheirathung mußte wieder dem Gutsherrn eine Menge von Hühnern gegeben werden. Da gab es Gauhühner, Heerdhühner, Rauchhühner, Vogthühner, Holzhühner, Weidhühner, Laubhühner, Bubenhühner u. s. w. Dann kam der große und der kleine

*) In nicht ganz seltenen Fällen muß jedenfalls die Kirche ein vorzugsweise mildes Regiment geführt haben. Ein Beweis dafür ist die sprichwörtliche Redensart: „Unterm Krummstab ist gut wohnen.“

**) Zimmermann, Geschichte des Bauernkrieges.

Theil der Stimmen gegen sieben Achtel, mußte in einem Reichstage, der 397 Mitglieder zählt, nur 43 Stimmen sich zu erringen. Das ist noch nicht dagewesen, auch bei uns noch nicht dagewesen.

Wir haben die feste Ueberzeugung, Fürst Bismarck würde das Tabaksmonopol nicht vorge schlagen, würde sich die große Mühe um die Durchführung desselben nicht gegeben haben, wenn er diesen Ausgang geahnt hätte. Es ist ja vergeblich, die Verantwortlichkeit für die Ablehnung des Tabaksmonopols auf den Reichstag und auf die Fraktion ablenken zu wollen. Wenn jemals, so haben in diesem Falle die Wähler selbst gesprochen. Alle Abgeordneten, welche gegen das Monopol gestimmt haben, sind auf das Programm hin gewählt worden, gegen das Monopol stimmen zu wollen. Diejenigen, welche für das Monopol gestimmt haben, werden kaum sämtlich ihren Wählern ein: eben so präzise Erklärung für das Monopol abgegeben haben. Fürst Bismarck hat sich die Stimme des Volkes anders vorgestellt, als sie sich wirklich herausgestellt und alle Vortheile, die er in Aussicht stellen zu können glaubte, wenn man das Tabaksmonopol annehme, haben auf die Meinung des Volkes nicht Einfluß geübt. Die öffentliche Meinung wird auch in Zukunft ein Bollwerk gegen das Tabaksmonopol bilden.

Wo es sich um internationale Beziehungen handelt, ist dem Fürsten Bismarck noch niemals ein Irrthum nachgewiesen worden. Er bedarf hier von Niemandem des Rathes, der Kontrolle, der Anregung und Niemand im deutschen Reiche wagt den Versuch, seine Firkel zu stören. Wo es sich dagegen um innere Verhältnisse handelt, um Steuerfragen, um Fragen der wirtschaftlichen Organisation, da hat das deutsche Volk eine Meinung und hat auch den Willen, sie zur Geltung zu bringen. Und so weit es sich um Abwehr von Neuerungen handelt, wird es diesen Willen auch geltend machen.

Sozialpolitische Nachrichten.

** Eine von den Berliner sog. Fachvereinen einberufene

Zehnte und der Blutzehnte. Der große Zehnte begriff Alles, was in die Weiden gebunden wird, auch den Wein- und Heuzehnten; der kleine Zehnte alle anderen Früchte. Der Blutzehnte mußte geliefert werden von Fohlen, Kälbern, Lämmern, Böcken, Schweinen, Gänsen, Hühnern und Bienen. Dann kamen die Frohnen in allerlei Gestalt und Namen: Jagdfrohnen, Forstfrohnen, Bau- frohnen, Wachfrohnen, Burgfrohnen, Kriegesfrohnen (d. i. Frohnen zur Fortschaffung der Kriegsgeräte) zc. zc. Diese Frohnen mußten entweder unentgeltlich oder um einen Spottlohn, tief unter dem gemeinen Tagelohn, geleistet werden. Dann kamen Zwangs- und Bannrechte und die drückendsten von allen, die Beden oder Geldsteuern. Diese waren ursprünglich nichts anderes, als jene Entschädigung, welche die zum Heerbann Pflichtigen dem Adel dafür zahlten, daß er den Reichskriegsdienst allein übernahm. Bald aber häuften die geistlichen und weltlichen Herren Steuern auf Steuern, ordentliche und außerordentliche. „Nothbeden“ hießen die letzteren. Da mußte das arme Volk zahlen und immer wieder zahlen, bei jeder unnützen Fehde oder wenn der Kaiser zum Versuch kam, wenn ein gnädiges Fräulein ausgestattet, wenn der gnädige Herr aus der Gefangenschaft, worin er sich nur zu eifrig muthwillig gestürzt, ausgelöst, wenn der gnädige Junker wehrhaft gemacht werden sollte u. s. w. u. s. w. Niedergedrückt von einer doppelten Despotie, der Despotie der Willkür und der Despotie des Gesetzes — denn die Ungerechtigkeit war in Rechtsform gebracht — abgerichtet nur zum Dienst und zum Nutzen, lebte der gemeine Mann auf dem heimatlichen Boden wie ein Fremdling, arbeitete im sauren Schweiß seines Angesichts, ohne die Frucht zu genießen, und duldete Schmach und Mißhandlung und bitteren Hunger, während die, welche sich zu Herren aufgeworfen, in ihren Schlössern, Bischofsstühlen und Abteien schwelgten. Das deutsche Volk glich dem Odysseus der Griechensage, der in Lumpen vor der Schwelle des eigenen Palastes sitzt und von den unverschämten Freiern mit zugeworfenen Knochen und Schlägen traktirt wird. Jemehr die Sorgen der armen Leute wuchsen, desto mehr stieg der Luxus des Adels, und mit dem Hunger und der Nahrungslosigkeit der Bauern stieg die Leppigkeit und die Zahl der Geistlichen. Die schönsten Reime, die in der germanischen Natur lagen, konnten sich nicht entwickeln; von Kindesbeinen an sog die Knechtschaft mit brennender Hitze alle Kraft aus dem Volke. So ward es stumpf für das Schöne, halb barbarisch“. (Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Versammlung, welche Sonntag Vormittag im „Neuen Gesellschaftshaus“ in Berlin stattfand und in welcher eine Petition um Einführung des gesetzlichen Normalarbeitstages etc. beraten werden sollte, verfiel dem Schicksal der polizeilichen Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes; die Schuld hieran war zweifellos den Leitern bzw. Teilnehmern der Versammlung, die sich in egyptischen Reden ergingen, selbst zuzuschreiben.

** Wie man hört, wird gegenwärtig eine reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens geplant.

** Die Gewerbeordnungskommission des Reichstages wird sich nach der Vertagung noch mit sehr wichtigen Fragen der Novelle zur Gewerbeordnung zu beschäftigen haben, so namentlich betreffs der Beschränkung des Gewerbes der Handlungsreisenden. Seitens der Aeltesten der berliner Kaufmannschaft liegt bekanntlich ein Protest dagegen vor, es wird aber seitens der liberalen Mitglieder der Gewerbeordnungskommission der lebhafteste Wunsch geäußert, es möchten die Handelskammern die Reichstagskommission mit weiterem Material über diese Frage versehen, um dort mit aller Energie die betreffenden Bestimmungen der Vorlage bekämpfen zu können.

Vermischtes.

— Die Schlesische Porzellan- und Steingutmanufaktur in Tiefenfurt hat nach der „Glasblüte“ etc. die Zinszahlung ihrer Obligationen eingestellt, nachdem bekanntlich die Direktion im April d. J. die Präsentanten von säklichen Coupons vergeblich an das Bankhaus Rag Levenstein, Berlin, zur Empfangnahme der Raluta verwiesen hatte. Ferner soll die Gesellschaft das vergangene Jahr mit einem Betriebsverlust von 129 637 M. abgeschlossen haben, so daß nach Aufzehrung des Reservefonds von 16 290 M. sich eine Unterbilanz von 113 347 M. für die Gesellschaft mit Ende Dezember 1881 ergab. (!) Die Generalversammlung der Aktionäre fand am 17. Juni in Berlin statt. Die Obligationen gläubiger hatten zu derselben keinen Zutritt und die Verwaltungskreise werden daher voraussichtlich um so mehr „unter sich“ gewesen sein, als der so gut wie werthlose Aktienbesitz sich in wenigen Händen befinden dürfte. Vorsitzender des Aufsichtsraths ist bekanntlich der Bankier Rag Levenstein. Von dem Aktienkapital von 300 000 M. ist, nach der erwähnten Bilanz, somit mehr als ein Drittel verloren. Schon im Jahre 1877 war eine Herabsetzung des Aktienkapitals auf die Hälfte durch Zusammenlegung der Aktien erfolgt. — Auch die Firmen Adolph Bauer, Neustadt-Magdeburg; Breslauer Steingutfabrik (H. Prätorius), Breslau; Dryander Freres, Niederrhein (Löhningen); Gebrüder Horn, Hornberg; Gebrüder Hubbe, Neuhaldensleben; Hubbe & Garke, Magdeburg (Steingutgeschäft); Jabobi, Adler & Cie., Grünstadt (Pfalz); J. G. P. Matthes Wwe. & Sohn, Frankfurt a/O; Franz Anton Rehm, Bonn; Jacob Messerschmidt, Störcheim a/Main; Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn-Regelad; Theodor Raetsch, Frankfurt a/O; Purusch & Bode, Neuhaldensleben; C. F. Raedisch Wwe., Tiefenfurt; Schmeltzer & Gerde, Althaldensleben; Gebr. Schmidt, Gersweiler a/Saar; Schlesische Porzellan- und Steingutfabrik, Tiefenfurt; Steingutfabrik Kaiserslautern; Thomasberger & Hermann, Colditz; Utschneider & Cie., Saargemünd; Willeroy & Boch, Metlach; Wallerfangen, Dresden, u. Sepfontaine's Wächtersbacher Steingutfabrik, Wächtersbach; Ludwig Wessel, Bonn; Steingutfabrik Mittelburg; Jarge-Bremen; Karl Aug. Jschau, Colditz, machten die Preiserhöhung um 5% auf Porzellan und um 10% auf Steingut per Kollektiv-Anzeige bekannt.

Kleine Fachzeitung.

Notirende Form zum Fertigen und Vollenden von Flaschen von Voucher sen. Diese rotirende Form aus Metall ist mit zahlreichen Löchern versehen, die übereinander angebracht und ca. 5 Millimeter von einander abgehend sind. Diese Löcher wieder stehen im Innern durch tiefe Furchen, die in Form eines V eingeschnitten sind, mit einander in Verbindung und bezwecken, die Entweichung der Luft und der Gase zu erleichtern, welche bei Verbrennung der Späne, des Strohes oder der Fettkörper produziert werden, die in das Innere der Form platzt wurden, um dem Glase den Glanz zu geben. Die Form hat einen konvexen oder geraden (ebenen) Boden, der gleichmäßig mit Löchern versehen ist, zudem ist die Bodenform so eingerichtet, daß dadurch das Rad (Mollette) in seiner rotirenden Bewegung unterstützt wird. Das Anpassen der Form an den bewegenden oder treibenden Apparat geschieht mittels eines Schraubengewindes, so daß man nach Belieben die Formen wechseln kann. Zum Schließen und Öffnen der Form dienen vier kleine Triebstangen, welche ihre Hin- und Herbewegung durch einen, an einer cylindrischen Gleitstange fixirten Kolben erhalten. Die Gleitstange selbst empfängt ihre niedergehende Bewegung durch Vermittlung eines Pedals und sie erhebt sich durch die Wirkung eines am äußeren Ende fixirten Gegengewichtes. Für den Stich (Piqure) genügt es, daß der Arbeiter auf das Pedal drückt, um einen besonderen Hebel, welcher auf das Rad wirkt, in Thätigkeit zu setzen. Man kann diesen Apparat sowohl mit Hand- als auch mit Motorbetrieb in Anwendung bringen.

Vereins-Nachrichten.

§ Altwasser. Protokoll der Ortsversammlung vom 17. Juni 1882. Der Vorsitzende Herr Busch eröffnet die Versammlung um 8 1/2 Uhr. Anwesend sind 46 Mitglieder. Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt und wird alsdann in die folgende Tagesordnung eingetretet: 1. Geschäftliches, 2. Bericht der Ortsverbandsvertreter, 3. Anträge und Beschwerden. Unter Geschäftlichem meldet der Vorsitzende die Aufnahme der Herren Reinhold Vogel, Maler, Gustav Mai und Julius Mantel,

Dreher, und sollen dieselben dem Generalrath empfohlen werden. Ausgeschlossen sind die Mitglieder Aug. Kother freiwillig, Carl Fischer wegen Restiren der Beiträge und Hermann Krüger wegen Ueberfiedelung von hier nach Meissen. Weiter theilt der Vorsitzende mit, daß der Ausschuss in seiner letzten Sitzung beschlossen habe, eine Anregung behufs Bildung eines Ortsvereins in Waldenburg zu geben, indem die statutenmäßige Anzahl von Mitgliedern, sowie auch geeignete Kräfte, welche den Verein zu leiten hätten, schon seit längerer Zeit vorhanden wären. In der hierauf folgenden Diskussion konnte jedoch Wesentliches nicht festgestellt werden, indem die betreff. Mitglieder erklärten, sich noch nicht bestimmt aussprechen zu wollen; es wird daher auf Antrag derselben diese Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung vertagt. Ferner bringt Vorsitzender die vom Ausschuss gestellte Beschwerde wegen säumiger Pflichterfüllung des stellv. Schriftführers der Versammlung zur Kenntniss; derselbe ist anwesend und sucht Entschuldigungen für sein öfteres Fehlen in den Ausschuss-Sitzungen beizubringen. Die Versammlung erkennt dieselben nicht für begründet und beschließt eine Neuwahl vorzunehmen, von 5 hierzu vorgeschlagenen Herren wird Herr Heinrich Bartsch gewählt und erklärt derselbe, die Wahl anzunehmen. Auf eine vom Kassirer gestellte Beschwerde, daß ein Theil der Mitglieder, speziell die Maler, immer noch ihre Beiträge an seinem Arbeitsplatz entrichten, ersucht Vorsitzender dieselben, doch dieses künftig nur in den Versammlungen thun zu wollen, da es Pflicht eines jeden Mitgliedes sei, die Versammlungen zu besuchen. Zum 2. Punkt giebt Vorsitzender einen ausführlichen Bericht über die vom Ortsverband gegründete Kasse für Konfirmanden und werden hierzu vom Schriftführer die Statuten derselben verlesen. Nachdem nun noch mehrere Fragen in Betreff der Kasse erledigt, macht Vorsitzender auf die am 6. August stattfindende Ortsverbands-Versammlung aufmerksam und ersucht die Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen, indem dieselbe über die vom Ortsverbands-Vorstande festgestellten Entwürfe endgültig zu entscheiden habe. Zu Punkt 3 wird auf Antrag des Ausschusses beschlossen, zu seiner Zeit für das Mitglied Glaser gesammelten Geldbetrag dem vom Ortsverein Budau ausgesteuerten Mitgliede Giesmann zuzuwenden, außerdem jedoch noch eine Kollekte zirkuliren zu lassen, damit einem jeden Mitgliede die Gelegenheit gegeben sei, sich daran zu betheiligen. Weiter liegt nichts vor und erfolgt Schluß der Versammlung um 9 1/2 Uhr.

Hierauf eröffnet der Vorsitzende die Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle. Unter Geschäftlichem erfolgte die Aufnahme der Herren Reinhold Vogel, Maler, Gustav Mai und Julius Mantel, Dreher, und sollen dieselben dem Hauptvorstande empfohlen werden. Ausgeschlossen sind die Mitglieder Carl Fischer wegen Restiren der Beiträge und Hermann Krüger wegen Ueberfiedelung von hier nach Meissen. Zu Punkt 2, Wahl eines stellvert. Schriftführers, wird Herr Heinrich Bartsch, Porzellandreher, vorgeschlagen, und soll derselbe dem Generalrath resp. dem Hauptvorstande empfohlen werden. Zu Punkt 3, Vorschläge und Beschwerden, liegt nichts vor und erfolgt Schluß der Versammlung um 10 Uhr.

Aug. Schroll, Schriftführer.

§ Bonn-Poppelsdorf. Protokoll der Ortsversammlung vom 4. Juni 1882. Da sich der Vorsitzende entschuldigt, wurde die Versammlung vom stellvert. Vorsitzenden Herrn Fischer um 9 Uhr in Anwesenheit von 14 Mitgliedern eröffnet. Das Protokoll von letzter Versammlung konnte nicht verlesen werden, da der stellv. Schriftführer dasselbe nicht zugegen hatte und wurde daher für heute davon Abstand genommen. Durch Einlassiren der Beiträge wurde der 1. Punkt erledigt. Punkt 2, Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. Es meldeten sich die Herren Bachmann und Curt. Ersterer kann im Verhältniß seines Verdienstes sich nur in der vierten Klasse versichern; die Aufnahme des Curt muß wegen des ungünstigen Attestes der Entscheidung des Vorstandes unterbreitet werden. Ausgeschlossen resp. ausgeschlossen sind die Mitglieder Thürschmidt-Mippes, Landwehr-Oberlaffel, Frik und Penseler-Poppelsdorf. Zu Punkt 2, Anträge und Beschwerden, wurde nochmals der Beschluß von voriger Versammlung in Erinnerung gebracht, die Beiträge nur in den Versammlungen zu erheben, welcher auch für die Zukunft aufrecht erhalten bleiben soll. Auch wurde in Vorschlag gebracht, einige Abonnements freundlich gesinnter Zeitschriften zu machen, dies wurde aber wegen der geringen Mittel im Bildungsfond abgelehnt. Zu Punkt 4, Verschiedenes, wurde die Petition an den Reichstag zur Unterzeichnung ausgelegt und dieselbe auch vollzogen. Schluß der Versammlung um 10 Uhr.

Ed. Eberhart, Schriftführer.

Versammlungskalender.

* Althaldensleben Ortsversammlung am Sonnabend, den 1. Juli (?) 1882, Abends 8 Uhr bei Hebestreit. Tagesordnung: 1. Anträge und Beschwerden, Zahlung der Beiträge. — Hierauf Versammlung der örtl. Verwaltungsstelle (eingeschrieb. Hülfsklasse) mit derselben Tagesordnung. W. Riede, Schriftführer.

* Bonn-Poppelsdorf Ortsversammlung am Sonntag, den 9. Juli 1882, Abends 8 Uhr im Vereinslokale. Tagesordnung: 1. Beitragszahlung, 2. Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern, 3. Anträge und Beschwerden, 4. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Ed. Eberhardt, Schriftführer.

Anzeigen.

Abonnements-Einladung

„Die Mappe.“

Illustrirte Fachzeitschrift für dekorative Gewerbe, insbesondere für Maler, Lackirer und Vergolder, Tapezierer, Bildhauer, Modelleure und Studateure, Kunstfischer, Drechsler, Metallarbeiter und Kunsttöpfer.

„Die Mappe“ erscheint in elegantem Umschlage, schön ausgestattet mit vielen Illustrationen, monatlich 2 mal

und kostet nur 1 Mark 50 Pfg. das Vierteljahr.

Hochachtungsvoll

Die Expedition der „Mappe.“

C. L. Morgenstern, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Königstraße 24.